

Gießen

Historisches Porträt einer hessischen Stadt x)

von Peter Moraw

Sucht man nach einem Schlagwort, das mehr als einem Aspekt der Geschichte und auch der Gegenwart der Stadt Gießen gerecht wird, so scheint das Wort "Mitte" geeignet - mit allen seinen Ausfäucherungen von der "mittleren Größe" und der "Mittellage" bis hin zum "Mittelmaß" und der "Mittelmäßigkeit"; nur ein langweiliges Porträt wird allein das Schöne und Gute ans Licht zu bringen suchen. Gießen ist heute eine Kommune mit gut 70 000 Einwohnern - keine Metropole, aber auch kein Nest, immerhin die größte Stadt zwischen Frankfurt und Kassel. Gießen lag und liegt ziemlich exakt mitten in Hessen, auch mitten in Alt-Bundesdeutschland und nach der Wiedervereinigung nicht fern der Mitte des größeren Deutschland. Gießen und das Mittelmaß oder die Mittelmäßigkeit gehören wohl auch insofern zusammen, als sich dem Beobachter auf den ersten Blick keine entscheidend hervorstechende Eigenschaft der Stadt aufdrängt. Der Deutsche oder gar der Europäer wird schwerlich eine so feste Vorstellung mit Gießen verbinden wie mit Frankfurt am Main oder (schon außerhalb Hessens) mit Heidelberg. Eher tut dies der Hesse: Er mag, zumal wenn er oft im Auto unterwegs ist und der jüngeren Generation angehört, nach einigem Überlegen drei Merkmale nennen. Sie sind in der Tat Hauptkennzeichen des heutigen und schon des historischen Gießen: die günstige Verkehrslage, die Universität, die den Namen ihres größten Wissenschaftlers, Justus Liebig, trägt, und die militärische Bedeutung der Stadt vom Burgen- bis zum Raketenzeitalter. In wechselnder Rangfolge haben diese drei Faktoren die jüngere Geschichte Gießens bestimmt. Seine ältere Vergangenheit vor 1607, dem Gründungsjahr der Universität, formten zwei von ihnen: Verkehr und Militär.

Am Rhein und damit in der älteren Zivilisationsgeschichte Europas ist wenigstens das neuzeitliche Hessen fest verankert. Allerdings gehört keine der Städte mit großer römisch-antiker Vergangenheit zu ihm, wie Köln und Mainz oder auch wie Trier und Regensburg. Die hessische Stadt begann mittelalterlich und klein. Die meisten hessischen Städte sind klein geblieben und haben ihren mittelalterlichen Kern bewahrt. Dies galt einst auch für Gießen. Jedoch hat hier das größte Unglück der Stadtgeschichte, der Bombenterror vom 6. und 11. Dezember 1944, grausam eingegriffen. Während das alte Marburg in der Nachbarschaft bestehen blieb, wurde das alte Gießen fast ausgelöscht. Eine dem modernen Wachstum geöffnete, aber ziemlich konturenlose Stadtmitte aus den fünfziger Jahren hat es ersetzt.

Die Geschichte Gießens muß daher viel mehr erarbeitet werden, als daß man ihr einfach ins Angesicht blicken könnte. Dies paßt zum nüchtern gewordenen Stil der Stadt. Ebenso bezeichnet man ihre Hohe Schule treffend als Arbeitsuniversität, ebenso macht nicht eine auffällige und große, sondern eine vielseitige und arbeitsintensive Industrie Gießen zum Wirtschaftsmittelpunkt. Eingegrenzt wird alles dieses Arbeiten indessen durch einen kaum veränderbaren Tatbestand: Gießen ist inmitten einer dünnbesiedelten und nicht sehr wohlhabenden Region zu Hause, die von ihrer städtischen Mitte mehr getragen werden muß als daß sie diese Mitte tragen könnte. Das mittlere Hessen war und ist in jeder Hinsicht das Gegenteil eines Ballungsgebiets - auch freilich in der Hinsicht, daß die nähere und fernere Umgebung seiner "Haupt"-Stadt zum Schönsten gehört, was Deutschlands Mitte bieten kann.

Es gibt viele Beispiele dafür, daß die Dörfer einer Region viel älter sind als das Zentrum, das sie später dominieren oder gar erdrücken wird. Auch Gießen gehört zu diesen Zentren. Seitdem wir von der germanischen Besiedlung Binnendeutschlands wissen, war sie agrarisch: in Einzelhöfen, Weilern und Dörfern. Sie wurden gemäß der Fruchtbarkeit des Bodens angelegt und reichen häufig viel weiter zurück als ihre erste schriftliche Erwähnung. So verhält es sich auch am nördlichsten Rand der Wetterau. An dieser Grenze der fruchtbaren, zum kulturtragenden Süden hin weit geöffneten Landschaft findet man das Gießener Becken vor. Hier führt das enge Lahntal einerseits nach Norden flußaufwärts und andererseits flußabwärts nach Westen. Auch nach Osten vermochte man leicht zu gelangen. In der Mitte des Gießener Beckens liegt feuchtes Gelände, die Flußaue, die die Ackerbauern mieden. Von dieser Nässe rührt der Name "Gießen" her.

Diese Mitte gewann erst Bedeutung, als sich herrschaftliches Handeln, der Vorläufer staatlichen Handelns, auf größere Dimensionen richtete. Zugleich schöpfte man nun so viel an agrarischem Ertrag ab, daß man auch vorerst wenig produktiv Erscheinendes zu gestalten und zu erhalten vermochte. In Gegenden mittleren Entwicklungsstandes wie dem Gießener Raum war dies zumeist im 12. Jahrhundert der Fall - im Durchschnitt später als im Linksrheinischen und früher als im Bereich der Ostsiedlung. Die Wasserburg Gießen - eine militärische Anlage in voraussehbar günstiger Verkehrslage - war der Anfang der Stadt. Geschaffen haben sie vor 1190 die Grafen von Gleiberg, deren Burg noch heute Gießen auf steilem Kegel überragt, auch wenn sie politisch nicht dazu gehört.

Aber erst das Jahr 1265 oder schon 1264 war das entscheidende: Damals gingen die Burg Gießen und auch schon die Stadt Gießen, die 1248 zuerst erwähnt ist, an das Haus Brabant-Hessen über, an die kommenden Landgrafen von Hessen. Gießen

bildete nun den Vorposten eines bedeutenden Geschlechts, das im Raum um Kassel und Marburg mächtig geworden war. Gießen blickte hinaus in den den Landgrafen noch jahrhundertlang verschlossenen reichen Süden. Immerhin war man jetzt nur noch zwei Tagereisen von Frankfurt am Main entfernt, das zur Wirtschaftsmetropole des ganzen Raumes heranwuchs - sofern nicht lahnabwärts und rheinabwärts das viermal größere, aber doppelt so weit entfernte Köln herüberwinkte. Davon ist geblieben, daß etwa Marburg viel hessischer wirkt als Gießen, das einen stärker abgeschliffenen, aber auch eher weltoffenen Eindruck macht.

Die Landgrafen wußten, wie wichtig Gießen war. Neben der von den Gleibergern übernommenen Stadt-Burg, von der beim heutigen Kirchenplatz Spuren zeugen, errichteten sie im 14. und 16. Jahrhundert in der Stadt das Alte und das Neue Schloß (wie man heute sagt) und später - am Ende des 16. Jahrhunderts - ein riesiges Zeughaus für das ganze Land. Die drei Komplexe sind wiederaufgebaut worden und bilden - vom Oberhessischen Museum und von der Universität neu genutzt - das historische Zentrum der Stadt, die sonst nur noch wenig ältere Geschichte vorweisen kann. Die wichtigste Burg und Festung war aber Gießen selbst. Es wurde zwar 1327 vom Erzbischof von Mainz, dann jedoch bis ins 18. Jahrhundert nicht mehr eingenommen, auch nicht im ringsum fürchterlich wütenden Dreißigjährigen Krieg. Mehr als einmal war hier die letzte Zuflucht des Landesherrn, der alles andere verloren hatte.

Wird eine Stadt so sehr von überregionalen und herrschaftlichen Momenten bestimmt, so verwundert es nicht, daß sich ein einheimisches Bürgertum nie hat kraftvoll und eigenständig entfalten können. Man glaubt auch dies bis heute zu verspüren.

Ungeachtet seiner großen Gemarkung blieb das mittelalterliche Gießen winzig und unbedeutend: weit stand es mit einem Stadtgebiet von wohl nur drei Hektar hinter Alsfeld und Grünberg, Wetzlar und Marburg zurück. Sein Grundriß war ungeplant und ähnelte einem Straßendorf am meisten. Obwohl nach und nach sechs Nachbardörfer oder -weiler einverleibt worden sind, nennt das erste erhaltene Zinsbuch von 1495 nur 240 abgabepflichtige Häuser. Von ihnen kann man wohl auf etwas mehr als ein-tausend Einwohner schließen. Handwerk und Landwirtschaft stellten die Lebensgrundlage dar. Neben der Grundversorgung durch Bäcker, Metzger und Müller gab es einige Weber und Tuchmacher. Die Weberzunft ist als erste 1460 erwähnt, vergleichsweise sehr spät. Der Landesherr setzte einen Schultheißen und später, im 15. Jahrhundert, einen Rentmeister ein. Von seiten der Stadtbewohner amtierten Schöffen und im 14. Jahrhundert Ratsleute und Bürgermeister. Es war aber einfach zu wenig an Substanz vorhanden, um sich im Sinne bürgerlicher Selbständigkeit zu regen - im Ge-

genteil, vom 15. Jahrhundert an verstärkte sich der Zugriff des Landesherrn immer mehr.

Kein einziges Kloster lag in Gießen. Die St. Pankratiuskirche der Stadt, deren Turm erhalten, das heißt wiederaufgebaut worden ist, verselbständigte sich erst langsam und spät von der Mutterpfarrei in Selters. Selters im Süden war eines der benachbarten und dann aufgesogenen Dörfer, von dem heute die Haupteinkaufsstraße Gießens Zeugnis gibt, der Seltersweg. Die alte Bistumszugehörigkeit verrät, woher einst das Christentum gekommen war: Nicht vom Süden, wo der Limes der Römer im Abstand von nur wenigen Kilometern verlaufen war, sondern vom Westen; denn man gehörte als eine seiner alleröstlichsten Pfarreien zum Bistum Trier. Trierisch war auch noch der Schiffenberg östlich der Stadt mit seinen malerischen Bauten und der Kirchenruine, der heute eingemeindet ist. Hier saßen seit 1129 Augustinerchorherren und von 1323 an Glieder des Deutschen Ordens. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts gelang es, den Schiffenberg hessisch zu machen; bis dahin hat sich die Landeshoheit des Deutschmeisters behauptet.

Niemand von den Zeitgenossen um 1500 konnte annehmen, daß sich aus Gießen mehr entwickeln würde als eine Durchschnittskleinstadt, wie man sie zumal im Norden des Landes zahlreich vorfindet. Es führt kein Weg an der Einsicht vorbei, daß der Zufall - und zwar vor allem der dynastische Zufall - dazu verholfen hat, daß sich tief schlummernde Möglichkeiten entfalteten. Gießen entfernte sich um so mehr vom Normalschicksal der hessischen Städte, je weiter die Neuzeit fortschritt. Bedeutsam dafür war schon das 16. Jahrhundert und noch mehr das 17., wesentlich war auch das 19. Jahrhundert. Mit dem besten Recht kann man indessen sagen, daß Gießen nie so wichtig war wie in der Gegenwart und daß seine rapideste Entwicklung ein Produkt der zweiten Nachkriegszeit darstellt.

Aber noch sind wir nicht so weit, sondern halten im 16. Jahrhundert inne. Die Teilung Hessens im Jahr 1567, für das ganze Land ein Verhängnis, das man erst 1945 ausglich, war für Gießen ein Glücksfall. Die Landgrafschaft hatte nicht lange zuvor das Land um Darmstadt und ein Stück des rechten Rheinufer südlich der Lahnmündung erworben (1479), so daß sich die Situation Gießens innerhalb Hessens gänzlich veränderte. Die Stadt lag nun wie Marburg - ja günstiger als dieses - in der Mitte des Landes, auch wenn dieses noch so sehr zerrissen war. Der bedeutendste Landesherr, Philipp der Großmütige (gest. 1567), ließ Gießen unverhältnismäßig stark befestigen. Im Zug des heutigen Anlagenrings umschlossen fortan Wälle, die zuletzt 13 und 14 Meter hoch waren, ein Areal mit dem Durchmesser von 800 und 600 Metern. Darin verloren sich schier die ungefähr 3000 Einwohner des 16. und 17. Jahrhunderts. Das

schon erwähnte Zeughaus barg die Artillerie des ganzen Landes. Den neuen Anforderungen moderner Verteidigung entsprach die großzügig gestaltbare Lage in der Ebene viel besser als die Enge der alten Höhenburgen und Burgstädte. Trotzdem blieb Marburg immer noch überlegen, vor allem wegen der in Schloß und Elisabethkirche manifestierten dynastischen Tradition, der Rolle als Stätte der obersten Rechtsprechung im Land und wegen der 1527 gegründeten Universität.

Als Hessen von 1567 an in verschiedenen Stufen geteilt wurde, boten sich auf der Basis der gerade erwähnten, noch so jungen Veränderungen für Gießen ganz neue Möglichkeiten. Die Stadt konnte ein zweites, moderneres Marburg entgegen der älteren Schwester oder an ihrer Stelle werden und ihren Mangel an Tradition durch andere, aktuelle Vorzüge wettmachen: durch mehr Sicherheit und bessere Verkehrslage. Die Teilung von 1604, die auch der Dreißigjährige Krieg nicht rückgängig machte, trennte Marburg und Gießen in der Tat. Marburg fiel an die Linie Hessen-Kassel, Gießen samt dem größeren Teil von Oberhessen an Hessen-Darmstadt. Es war ein fundamentales Datum. Nicht nur begann ernstlich der Wettlauf zwischen den Städten Gießen und Marburg. Auch das politische Koordinatensystem Gießens orientierte sich neu. Man blickte fortan fast ausschließlich nach Süden, wie es wohl heute noch der Fall ist. Das nur eine mittelalterliche Tagereise - gut dreißig Kilometer - distanzierte Marburg rückte so weit in die Ferne, daß es immer wieder ganz anderes Wetter zu haben scheint als die Nachbarstadt. Die Gießener Studenten des 19. Jahrhunderts fühlten sich Südwestdeutschland zugehörig, während Marburg 1866 preußisch wurde. Das vorläufige Ende des historischen Wettlaufs ist dadurch markiert, daß Marburg im Jahr 1980 dem neu geschaffenen Regierungsbezirk Gießen zugeschlagen wurde. Die ökonomische und verkehrstechnische Überlegenheit des modernen Gießen trägt dazu bei, daß wohl inzwischen auch Marburg immer öfter nach Süden blickt und die alte Rivalin zum Beispiel als maßgebliche Einkaufsstadt akzeptiert hat.

Im 17. Jahrhundert wirkte sich der Tatbestand aus, daß der Landesteil Oberhessen, dessen Mittelpunkt Gießen war und blieb, innerhalb der neugeschaffenen Landgrafschaft Hessen-Darmstadt deutlich größer war als das Gebiet um die Residenzstadt zwischen Odenwald und Rhein. So entstand für Jahrhunderte eine Zweipoligkeit, die dann durch den recht zufälligen Erwerb Rheinhessens mit Mainz im 19. Jahrhundert zu einer Dreipoligkeit umgeformt wurde. Jedenfalls wirkten stets Regierungsbehörden in Gießen und demgemäß auch Zentralinstanzen der protestantischen Landeskirche. Vor allem kam nach Gießen diejenige Institution, die die wichtigste der Stadt wurde: die Universität. Sie ist heute nach derjenigen in Frankfurt am Main die zweitgrößte Hochschule Hessens mit 22 000 Studierenden und

ist der wichtigste Arbeitgeber zwischen Frankfurt und Kassel - mit einem Jahresetat, der größer ist als derjenige der Städte Gießen und Wetzlar zusammen. Mit ihren weltweiten Beziehungen läßt die Universität die überregionale Ausstrahlung der Stadt verblässen. Ja man kann vermuten, daß das Erscheinungsbild der Stadt die Universität derzeit eher behindert als fördert.

Die Universität ist 1607 von Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt im Gegensatz zur Marburger Hohen Schule gegründet worden. Man wollte das rechtgläubige Luthertum weiterführen und verteidigen, das durch die Ketzerei des Calvinismus in Marburg in Gefahr geraten war. Die Gründung der Universität war obrigkeitlich; das soziale Netz, das sie jahrhundertlang trug, ist vom lutherischen Beamten- und Pfarrerbürgertum der Mitte und des Südens Hessens geknüpft worden. Im 17. und 18. Jahrhundert kann die Ludwigs-Universität als typische kleine protestantische Landeshochschule gelten. Sie war wie üblich mit vier Fakultäten ausgestattet, mit Theologie, Jurisprudenz, Medizin und Philosophie; diese umfaßte die Geistes- und Naturwissenschaften in der damaligen Form. Etwa zwanzig Professoren belehrten mehrere hundert Studenten, zumeist hessische "Landeskinder". Den Juristen wird man am ehesten überregionale Bedeutung zusprechen. Sie waren ungeachtet ihres Luthertums kaisertreu, schon in der Abwehr kalvinistischen Denkens, und orientierten sich im 18. Jahrhundert auch auf das nach Wetzlar übergesiedelte Kaiserliche Kammergericht. Die zeitübliche Modernisierung dieses Jahrhunderts - von Halle und von Göttingen, aber auch vom Darmstädter Hof beeinflußt - spielte sich freilich im Rahmen eines armen Landes ab. Beachtenswert ist der Aufbau einer Ökonomischen Fakultät seit 1777. In ihr wurzelten neue praxisnahe Fächer, die noch lange um ihre Anerkennung rangen: Veterinärmedizin, Land- und Forstwirtschaft und technische Disziplinen. Diese letztgenannten sind dann im späten 19. Jahrhundert nach Darmstadt abgegeben worden.

Nachdem einmal die militärische Situation den großen Anstoß gegeben hatte, ist die Entwicklung der Stadt durch Festungswesen und Garnison eher behindert als gefördert worden. Überhaupt fehlte es das 17. und 18. Jahrhundert hindurch an wesentlichen neuen Impulsen. So ist auch das in dieser Zeit Entstandene oder Neugeformte eher malerisch als kraftvoll-beeindruckend zu nennen. Dies gilt für den wohlerhaltenen Alten Friedhof mit seinen zahlreichen wertvollen Grabmälern oder für den Botanischen Garten von 1609. Auch was der Bombenkrieg an Bauten dieser Zeit unwiederbringlich zerstört hat, ist ähnlich beschaffen gewesen, wie das vielfach umgebaute Rathaus oder die Apotheke am Marktplatz. Die Bevölkerungszunahme war gering. Am Ende des Alten Europa, um 1810, zählte Gießen rund 5000 Einwohner, von denen viele ohne neuen ökonomischen Anstoß in eher überbesetzten Hand

werkszweigen ihr bescheidenes Brot verdienten. Führend waren immer noch die Beamten- und Professorenschaft, die Pfarrer und Lehrer, obwohl auch unter diesen viel Ärmliches vertreten war. Nach Gießen kam man auch der Schule wegen, um das schon 1605 als Vorstufe der Universität gegründete Pädagogium zu besuchen, das später (1838) in ein Gymnasium umgewandelt und um eine Realschule ergänzt wurde.

Die Wende zur modernen Welt im Zeitalter der Französischen Revolution, vor 200 Jahren, war in Gießen zunächst von bedrohlichen militärischen und politischen Entwicklungen und von einer gefährlichen Krise der Universität gekennzeichnet. Es waren Jahrzehnte völliger Ungewißheit, wovon sich dann doch das meiste zum Guten wandte. Hessen-Darmstadt überlebte nicht nur das Ende des Alten Reiches, sondern konnte sich auch rechtzeitig aus dem Rheinbund Napoleons lösen. Stark vergrößert trat man in das Zeitalter des Deutschen Bundes von 1815 ein. Die Charakteristik der Situation beginnt man am besten bei der Universität, die die einzige auch des neuen Staates blieb und daher nicht auf die Überlebensprobe gestellt wurde. Die Bürokratie des vormärzlichen Großherzogtums griff viel fester zu als einst die landgräflichen Behörden. Sie zeigte dabei ein Doppelgesicht. Man bemühte sich einerseits um die Ludoviciana und war dabei sachverständiger als die neu organisierten Landstände, das zeitgenössische Parlament. Andererseits unterdrückte man jede nichtkonforme Regung schon aus Furcht vor den in Frankfurt, der Stadt des Bundestags, und in Mainz, der Bundesfestung, gegenwärtigen Vormächten Österreich und Preußen. Das machtlose Hessen schien nicht mehr als ein Vakuum, das der Auffüllung und Gestaltung durch Stärkere harpte.

So war auch das wichtigste, was in Gießen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts politisch geschah, viel mehr von der Universität als von der Stadt bestimmt. Neben Jena kann Gießen als Heimat des Prototyps der politisierten Vormärz-Universität gelten. Die Enttäuschung über den Ausgang der Freiheitskriege, die von Historikern von heute nicht gern geteilt wird, war bei den jungen Leuten, die mitgekämpft oder sich mitbegeistert hatten, am größten. Die oppositionelle burschenschaftliche Bewegung war in Gießen besonders stark. Hinter dem wenig selbständigen Studenten Sand, der den russischen Staatsrat Kotzebue ermordete, um die "Reaktion" an und für sich zu treffen, stand als "Ideologe" der Gießener Privatdozent Karl Follen. Diese Tat löste die bekannten Karlsbader Beschlüsse von 1819 aus, die wohl tiefer in die Souveränität der Einzelstaaten eingriffen als jedes andere zentrale Handeln des Deutschen Bundes. Die französische Juli-Revolution von 1830 bewegte die akademische Szene in Gießen auf Jahre hinaus kaum weniger. Die revolutionären Ansätze am Ort sind heute vor allem mit dem Namen des Medizinstudenten Georg Büchner verbunden. Sein "Hessischer Landbote" prangerte das Elend der oberhessischen Bauern an, empfahl

hierzu freilich auch sehr problematische Rezepte. Büchner rettete sich durch die Flucht, während andere verhaftet und einige verurteilt wurden. Die Ereignisse von 1848/49, die im gesamtdeutschen Rahmen so viel bedeutet haben, waren dann in Gießen nur noch von lokaler Bedeutung; ja sie entbehrten operettenhafter Wesenszüge nicht ganz. Es war ein Zeichen dafür, daß sich von nun an auch in Deutschland das wirklich wichtige Geschehen in die großen Zentren und zu den großen Mächten verlagerte. Die Stadt an der Lahn kehrte für die Zukunft zur Lokalgeschichte zurück.

Ehe es so weit kam, ist noch der geistigen Situation an der Universität und vor allem des Mannes zu gedenken, der Gießen in der Wissenschaftsgeschichte der Welt verankert hat: Justus Liebig. Der Sohn eines Darmstädter Drogisten hat einen Weg zurückgelegt, der auf bezeichnende Weise die untergehende Lebensform des Gelehrten alten Stils und das zukunftsreiche Phänomen des forschenden Wissenschaftlers miteinander verband. Daß sich die Szene in Gießen und nicht in Berlin, Wien oder München abspielte, war ein Zeugnis des Alten. Denn Alexander von Humboldt hatte den jungen Mann, der ihm in Paris aufgefallen war, durch die hergebrachte heimisch-hessische Patronage am leichtesten zu fördern gehofft und täuschte sich darin nicht. Der Großherzog, nicht eine Berufungskommission machte Liebig 1824, keineswegs zur Freude der Universität, zum außerordentlichen Professor. Was dann bis 1852 an Neuem geschah, kann man in vier Punkten zusammenfassen: 1. Liebig hat die organische Chemie, die bis dahin ein wissenschaftliches Chaos darstellte, experimentell-systematisch zur Klarheit geführt. Das Verständnis der Natur hatte fortan ein anderes, das moderne Gesicht. 2. Liebig wurde zum Vater der Chemie der Landwirtschaft und der Ernährung mit epochemachenden Folgen für den Nahrungsmittelhaushalt der Welt. 3. Liebig verband in bisher unbekannter Weise wissenschaftliche Arbeit mit industrieller Massenfertigung. 4. Liebig revolutionierte die naturwissenschaftliche Universitätslehre und schuf diejenigen Formen, die heute überall selbstverständlich sind: das Mitforschen auch schon der Lernenden, den Wettbewerb der Jungen untereinander und mit dem Lehrer, der sich hier wie ihresgleichen verhält. Das Laboratorium Liebigs, in dem das alles vor sich ging, ist glücklicherweise erhalten geblieben und kann als Liebig-Museum besichtigt werden.

Am Zeitalter der "klassischen" Universität, der Blütezeit des 19. Jahrhunderts, hatte die Ludwigs-Universität im wissenschaftlichen Bereich eher überproportionalen Anteil, so bescheiden auch die Studentenzahlen geblieben sind. Neben Liebig sind zumindest der Jurist Jhering, die Theologen Harnack und Gunkel, der Physiker Röntgen und am Anfang schon der Altertumswissenschaftler Welcker zu erwähnen. In einigen Bereichen kann man das "Klima" jugendlich-liberal, gelegentlich sogar materialistisch nennen.

Die Rückkehr zur Stadtgeschichte lohnt sich erst wieder von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an. Ja man wird den Beginn des Wegs zum modernen Gießen kaum früher als um 1870 datieren. Jedoch kann man die eine oder andere Vorstufe vom Beginn des Jahrhunderts an nennen, als die Stadt wie erwähnt gerade 5000 Einwohner zählte. Damals, 1805 bis 1810, wurden die Wälle geschleift, die als Entwicklungshindernis erkannt und auch schon als der Volksgesundheit schädlich bezeichnet worden sind.

Überaus schwer war der Anfang, schon weil die Provinz Oberhessen so unentwickelt und rückständig war - eines der deutschen Paradebeispiele für Massenarmut und Hungersnöte, Übervölkerung und Auswanderung. Im Jahr 1812 begann mit der Arbeit einer Tabakfabrik, der nach und nach weitere folgten, die frühe Industrialisierung. Abgesehen vom Bergbau nach Braunstein (Mangan) seit 1843 war der Anstoß durch den Eisenbahnbau entscheidend, der 1849/50 die Stadt erreichte. Für ein Jahrhundert brachte die Eisenbahn jene Mittelstellung Gießens in Deutschland zustande, die heute vom Autobahnnetz repräsentiert wird. Die Industrie gewann dann im Kaiserreich diejenige Vielfalt an kleinen und mittleren Betrieben, die leicht dazu führte und führt, daß man ihr Gesamtvolumen unterschätzt. Wie bei der Entwicklung der Ludoviciana zur modernen Universität war auch dafür die Beschleunigung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bezeichnend. Das neue Jahrhundert brachte rasch Elektrizitätswerk, Kanalisation und Kläranlage und zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität (1907) den Bau des städtischen Theaters, das bis heute ungeachtet der geringen Größe der Stadt Schauspiel, Oper, Operette und Ballett anbietet. Zwei Jahre später folgte die elektrische Straßenbahn. Memoiren berichten, daß man Gießen damals als freundliche Mittelstadt mit modernen Straßenzügen um den Altstadt kern herum empfand. Sie zählte am Vorabend des Ersten Weltkriegs 32 000 Einwohner und hatte damit ihre Bevölkerung in zwei Generationen fast vervierfacht. Damit ist die Wandlung von der Handwerker- und Ackerbürgersiedlung zum Verwaltungs-, Handels-, Industrie- und Geisteszentrum - alles im überschaubaren Rahmen - vollendet worden.

Der Erste Weltkrieg brachte die alten Lebensformen zum Einsturz und leitete ein Zeitalter der Krisen ein. Sie wurden vom gesamtdeutschen Geschehen in Politik, Wirtschaft und sozialem Leben ausgelöst oder ordneten sich diesem zumindest zu, so daß der lokale Rahmen als Erklärungshorizont nicht mehr genügt. Bis über 1945 hinaus sind keine prinzipiell neuen Entwicklungsschübe, eher in vielen Bereichen Stehenbleiben, nur langsames Fortschreiten oder auch Rückentwicklung zu verzeichnen.

Individualisierend wirkte erst wieder der Zweite Weltkrieg, der Gießen - damals mit 42 000 Einwohnern - härter traf als die meisten anderen Städte Hessens. Militärische

Anlagen waren schon vor dem Krieg errichtet worden. Die Verfolgungen durch die nationalsozialistische Diktatur waren, besonders was die mehr als tausend jüdischen Mitbürger betraf, nicht weniger bösartig als anderswo im Reich. Die beiden Synagogen brannten 1938. Nach einer Zählung von 1982/87 haben - soviel man bisher weiß - 283 Juden einen gewaltsamen Tod gefunden. An der Universität wurden Juden und politisch Mißliebige aus dem Dienst entfernt oder vom Studium ausgeschlossen, in Kliniken wurden Zwangsbehandlungen, vor allem Sterilisationen, vorgenommen. Darüber hinaus schien die Universität, deren Studentenzahl rasch abnahm, in ihrer Existenz ernstlich bedroht. Was man sich in Gießen bis dahin an Katastrophen hat vorstellen können, übertrafen dann die Bombenangriffe im Dezember 1944, die gegen tausend Tote forderten und zwei Drittel der Stadt, vor allem ihre Mitte, zerstörten. Das Straßennetz verläuft heute zum Teil anders als vor diesen Tagen des Schreckens. Die von den Amerikanern am 27. und 28. März 1945 besetzte Stadt zählte weniger als 25 000 Einwohner.

Die Berichte über das erschütternde Aussehen Gießens in den ersten Nachkriegsmonaten und -jahren lassen nicht erahnen, daß bald ein vieles bewegender und alles in allem sehr erfolgreicher Abschnitt der Stadtgeschichte bevorstand - seit den fünfziger und sechziger Jahren. Der Zustrom von Heimatvertriebenen und Flüchtlingen, die zeitweise ein Viertel der Bevölkerung ausmachten, brachte trotz größter Schwierigkeiten des Augenblicks den bedeutendsten Gewinn. Das Land hatte die Universität 1946 angesichts der hoffnungslos erscheinenden Gesamt- und Lokalsituation geschlossen und in eine Hochschule für Veterinärmedizin, Landwirtschaft und einige Naturwissenschaften umgewandelt. Im Jahr 1957 wurde die Universität wiederhergestellt. Sie entwickelte sich bald mit außerordentlicher Geschwindigkeit zu vorher nie gekannten Dimensionen. Mindestens jeder vierte, der heute mit Gießen zu tun hat, studiert. Dazu tragen auch die vor allem technisch-ökonomisch orientierte Fachhochschule Gießen-Friedberg mit insgesamt gegen 8000 Studierenden (seit 1971) und zwei weitere Fachhochschulen (Theologie und Verwaltungswissenschaften) bei. Gießen ist in Deutschland vor Tübingen die Stadt mit dem größten Anteil von Studierenden an der Bevölkerung.

Das moderne Gießen ist primär als Dienstleistungszentrum im weitesten Sinn zu verstehen, das damit starke Anziehungskraft auf das mittelhessische Umland ausübt. Neben der Ausbildungstätigkeit bietet die Funktion als Einkaufszentrum das beste Beispiel. In dieser Rolle steht die Stadt nach Frankfurt und Kassel an dritter Stelle im Land, jedoch in weitaus geringerem Abstand, als die Einwohnerzahlen eigentlich erfordern würden, und obwohl Gießen bei weitem nicht die drittgrößte Stadt Hessens ist. Industrie und Garnisonen sind nach wie vor von beträchtlichem Gewicht.

Zahlreiche Bauvorhaben waren äußere Zeichen solcher Aktivität, von denen nur der 1975 eröffnete Autobahnring rund um die Stadt erwähnt sei. Allerdings entfaltete sich dies alles keineswegs gleichmäßig, sondern konjunkturgesteuert und unterlag demgemäß dem großen Einschnitt von 1973/74. Damals kam ein bis dahin grenzenlos erscheinendes Wachstum zum Stillstand; Phasen mit geringen Zuwachsraten wechselten seitdem mit Zeiten der Stagnation. Von da an sank auch die Einwohnerzahl wieder, die die Marke von 80 000 schon fast erreicht hatte.

Neben dem Neuen ist das Fortwirken des Alten als nicht weniger bemerkenswerte Kraft zu registrieren. Am klarsten zeigte sich dies am Scheitern des Konzepts des Retorten-Gebildes "Lahn". Es war politisch geplant worden, Gießen, Wetzlar und eine Anzahl weiterer Gemeinden zu einer Großstadt von fast 160 000 Einwohnern zusammenzufassen. Das 1977 begonnene Abenteuer zerbrach 1979 am Widerstand der Betroffenen. Die darauf folgenden kommunalen Gebietsveränderungen haben Gießen nur geringen Zuwachs und damit relativen Verlust gebracht. Stattdessen wurden die Umlandgemeinden gestärkt, die indessen die Lasten der zentralen Stellung nicht mitzutragen haben. Alles dies war und ist schon Teil der allgemeinen populistischen Politisierung der letzten Jahre. Sie ließ und läßt Kommunalpolitik, Landespolitik und Teile der Bundespolitik ineinanderfließen. So wird das konkrete Geschick Giessens in immer höherem Maß von außerkommunalen Kräften bestimmt, das Stadtgeschehen büßt einen Teil seiner "Souveränität" ein. Es bleibt abzuwarten, ob sich demgegenüber wieder Kräfte durchsetzen, die die Individualität der Einzelgemeinde zu stärken wünschen.

x) Vortrag im Hessischen Rundfunk 1989, aktualisierte Fassung 1992